

der römischen Päpste. Selbstverständlich konnte in so engem Rahmen nur die Hauptsache, und diese nur synoptisch, gegeben werden. Daß nun die Synopsis gut ist, dafür bürgt schon der Name des gefeierten Verfassers. Als Charakteristicon möchten wir bezeichnen, das H. durchwegs der allgemeineren Sentenz bei controverfen Papsifragen folgt, worin ihm wohl nicht alle kritischen Historiker beipflichten werden.

Leiz.

Prof. Dr. Hiptmair.

Reise-Erinnerungen aus Südfrankreich. Von Dr. Hermann Zscholke. Würzburg. Verlag von Leo Woerl, 312 S. geb. 4 M.

Reise-Erinnerungen aus Spanien. Von Dr. Hermann Zscholke. Würzburg. Verlag von Leo Woerl, I. Th. von Barcelona nach Cadix, 280 S. geb. 3 M., II. Th. von Cadix nach Trun. 385 S. geb. 4 M.

Wenn sollte es unbekannt sein, daß unsere gewöhnlichen „Reiseführer“ bei all' ihrer Brauchbarkeit in topografischen und gastronomischen Fragen, dem katholischen Touristen vielfach nicht zusagen können, da sie Manches mit Stillschweigen übergehen, was dieser schmerzlich vermißt, und hinwieder Gegenstände berühren und Notizen enthalten, welche sein religiöses Gefühl verletzen und den Glauben zu schädigen geeignet sind? desgleichen wer sollte es nicht wissen, daß unter dem Titel „Reiseliteratur“ der heutige Bükhermarkt eine Unzahl Werke voll corrosivsten Giftes für Sitte und Gesellschaft an das Publicum absetzt? Schlüpfrige Romane, freimaurerischer Humbug, kirchen- und reichsfeindliche Tendenzschriften aller Art drängen sich unter diesem Aushängschilde im Sortiment der Buchhandlungen, im Zeitungsverfchleiß, in Verkaufsbuden an Bahnhöfen und auf den vielen sonstigen Wegen der neuzeitlichen Colportage mit verlockender Reclame dem Reisenden auf. Man langt darnach um so gieriger, wenn der Gegenstand zur schon gewohnten Tagesnahrung stimmt, aber, in Ermanglung besserer Waare, nicht selten auch ohne solch' verunnebelten Geschmack, weil man eben ein Zerstreuungsmittel für lange Fahrten, eine Lectüre für die Mußestunden einer unfreundlichen Saison benöthiget.

Die vorlezte Generalversammlung der Katholiken Deutschlands hat daher nur einem thatsächlichen, tief empfundenen Bedürfniß Ausdruck gegeben, als sie die Schaffung einer katholischen Reiseliteratur anregte und insbesondere die Nothwendigkeit katholisch abzufassender „Reiseführer“ betonte. Die Realisirung dieses Wunsches strebt nun in aufopferungsvoller Weise die um katholische Literatur hochverdiente Würzburger Buchhandlung Leo Woerl an, indem sie zur topografischen Orientirung für Touristen die Herausgabe katholischer „Reisehandbücher“, und zur angenehm belehrenden Lectüre unter dem Titel „Reisebibliothek“ die Edirung verschiedener, sittlich rein gehaltener Schriften, interessanter Erzählungen, heiterer Anecdoten, fesselnder Reisebeschreibungen u. dgl. unternommen und hiesfür die bewährtesten Federn katholischer, deutscher Publicistik zu gewinnen verstanden hat. Für beide Classen sind bereits mehrere Werke von verschiedenen Autoren erschienen.

Daß zur Mitarbeit bei einem solchen Unternehmen Professor Zscholke obenan berufen ist, sagt uns wohl schon sein bisheriger Name in der Literatur und seine unermüdlche Reiselust, welche ihn vor Jahren nach dem Oriente und später bereits nach allen Richtungen und Enden Europa's geführt, und mit einem werthvollen Schatz von Erfahrungen bereichert hat. Und Zscholke reist nicht nach Engländer Art. In der Vorabsicht, seine Reise-Eindrücke auch zum Nutzen Anderer zu verwenden, rüstet er sich jedesmal für seine Reise mit dem eingehendsten Specialwissen und mit einflußreichen Recommendationen aus, die ihm zu mancher Ehrenswürdigkeit leichten Zugang öffnen, wohin man sonst nur mit Zeitverlust und Mühe, oder gar nicht gelangen kann. Sodann ver-

folgt er, nicht beirrt durch dazwischentretenbe Reiseschwierigkeiten ausdauernd seinen Plan, benützt gewissenhaft vom frühen Morgen bis zum späten Abend jeden Augenblick, um da eine Kirche oder Bibliothek zu besuchen, dort ein Museum oder ein Denkmal der Vorzeit in Augenschein zu nehmen, und wieder hier einem Schauspiel des Volkslebens beizuwohnen, dort ein Wunder der Natur zu betrachten. Mit Sinn und Verständnis für Kunst- und Naturschöpfungen macht er seine Beobachtungen, vergleicht Gebotenes mit Detaildarstellungen, die er an Ort und Stelle sich anschafft, zieht Parallelen mit anderweitigen Analogien und zeichnet noch in später Stunde sorgfältigst auf, was er Tagsüber bei seinem rastlosen Excurriren gesehen und gehört. Solches Reisen ist freilich nicht erholend, aber in hohem Grade bildend, ein unausgesetztes Studium, das möglich macht in kurzer Frist des Sehenswerthesten mehr zu genießen, als sonst in unvergleichlich längerer Zeit kaum erreichbar wäre. So sehen wir Prof. Bichotte auch im Hochsommer des vorigen Jahres binnen 48 Tagen Südfrankreich und Spanien, nach deren wichtigsten Orten, bereisen und als Frucht dieser Reise eine Fülle der interessantesten Darstellungen über das dort Erlebte und Studirte in den drei obangezeigten Bändchen niederlegen.

Gönnen wir uns nun das Vergnügen, diese Darstellungen hier rasch in einem günstigen Reisezuge zu überblicken.

In Frankreich ging die Tour via Lyon, Vienne, Avignon, Tarascon, Nîmes, Narbonne, Perpignan, gegen Barcelona; und, aus Spanien rückkehrend auf der Westseite der Pyrenäen, per Biaritz, Bayonne, Pau, Lourdes, Toulouse, Arles, Marseille, La Salette, Grenoble, Grande Chartreuse, Paray le Monjhal (nach Paris), meist von Natur reich gesegnete, hochcultivirte Gegenden.

Welch' ein Bild des wechselvollsten Lebens wird uns da entrollt! In Lyon, der ehemaligen Hauptstadt des keltischen Gallien, stehen wir auf altgeschichtlichem Boden, welchen St. Irenäus geheiligt, die Revolution durch ihre Orgien entweiht und die Industrie der Neuzeit zum zweitgrößten Orte Frankreichs emporgeschwungen, aber auch die christliche Charitas mit großartigen Schöpfungen (Hotel de Dieu, Lyoner Gebetsverein u. dgl.) ausgezeichnet hat. Vienne erinnert an Pilatus, dessen Legende hier passend eingeflochten wird, und, mit Avignon, zugleich, an jene minder glänzende Periode aus der Kirchengeschichte des Mittelalters, welche man die babylonische Gefangenschaft der Päpste zu nennen pflegt. Bei Avignon wird überdies, rückerinnernd an die Felsenquelle von Baucuse, literärhistorisch des Meisters der Sonnete, Petrarca's gedacht, unter interessanten Mittheilungen über das begeisterndste Object der letzten, über Laura von Sade. Tarascon gibt Anlaß zur Darstellung der rührenden Verehrung der hl. Martha in Südfrankreich und speciell noch einer eigenthümlichen Festfeier, wodurch besagte Stadt das legendarische Andenken an die Besiegung des Dämonenheuers (tarasque, daher der Name der Stadt) durch diese Heilige begehrt. In Marseille erreichen wir das Mittelmeer und staunen im Mastenwald der dort ankernden Schiffe den colossalen Seehandel Frankreichs an. Gegen Nîmes zu führt uns die Bahn über einst Meeresboden gewesenes Terrain, was die mit Versteinerungen und alkalischen Pflanzen gefüllten, die Stadt umgebenden Hügel, Gariken genannt, sowie die salzigen Quellen des Thales und die Menge salinischer Crystallisationen erweist. Tiefer hinab führt uns das Dampfroß weite Strecken hin durch die Etangs, das sind aus Küstenschlüssen entstandene Binnenwässer, welche den Schienenweg beiderseits sehr nahe umwogen, und vom Meere nur durch schmale Dämme des Alluviums geschieden sind. Sodann wird das prachtwoll gelegene Bezieres, und später Narbonne erreicht, was den Auctor veranlaßt, einen Rückblick auf das durchreiste Stild der Provence und den Osten der Languedoc zu werfen, auf den mannigfachen Gegensatz der dort geschaute Bilder hinzuweisen und dem entsprechend einerseits

die heitere Poesie der Troubadours, andererseits den unheimlichen Schatten der Huresien jener Gegend (Ratharer, Waldenser) und der darauf gefolgten Inquisitionsgesichte in Erinnerung zu bringen. Nun kommen wir nach Perpignan, welches bereits ein halbspanisches Gepräge bietet, und steigen dann über Elne, Hannibals gewesenen Lagerplatz, immer höher den Pyrenäenpaß hinan, aus fernher Tiefe zur Linken von der blauen See gegrüßt, und in unmittelbarer Nähe rings von iltppiger Vegetation umlacht, später von fetten Alpenwiesen umgrünt, bis wir endlich in einem wildromantischen Hochthale Frankreichs Grenzstation, Cerbere erreichen. Nun versetzt uns der Verfasser auf die Westseite der spanisch-französischen Grenze, erwähnt zunächst Bayonne, der Festung mit der stolzen Devise „nunquam polluta“, schildert dann mit allem Aufwande eines fessellenden Stils das reizende Seebad Biaritz, welches durch Napoleon III. aus einem wenig bekannten Fischerweiler zum Curorte ersten Ranges umgeschaffen wurde, und führt uns ostwärts, Orthez und Pau berührend, durch eine wahrhaft paradiesische Gegend, bis im Departement Hautes Pyrénées unweit Tarbes das Auge auf einem Felsenberge einen schimmernd weißen Tempelbau erblickt und das Herz zum Aussteigen mahnt: Es ist Notre Dame de Lourdes. O hehre Gnadenstätte, die wahre Lichtsäule in unserer von Glaubenszweifel umnachteten Zeit! Wie selig fühlt der Christ sich angemuthet schon bei deinem bloßen Namen! Welch' heiliges Leben aber ergreift erst den frommen Pilger, wenn er, den Gave überschreitend, den Felsen Massabielle zur herrlichen Marienkirche hinaufsteigt, wo vor 20 Jahren noch unwirthliches Gestrüpp das einsame Gestein bedeckte, wenn er unter den Andächtigen in der Crypta ober der Nischen-grotte kniet, wo die Himmelskönigin ein armes Mitternädchlein mit ihren Offenbarungen begnadigte, wenn er vertrauensvoll aus der Wunderquelle schöpft, die auf Mariens Wort unter den Fingern dieses Mädchens hier entsprang, wenn er die zahllosen Votivgeschenke, Fahnen und Reliquien dort Geheilte als ebensovieler Trophäen und Zeugen der Gnade Gottes betrachtet, wenn er zum goldgekrönten Marmorbitze emporschaut, welches mit den Worten seines Strahlenkranzes: „Je suis l'immaculée conception“ das erhabendste Privilegium derjenigen verkündet, auf deren mächtige Fürsprache all' dies geschehen, und von welcher Niemand noch verlassen wurde, der je rechte Zuflucht zu Ihr nahm. Fürwahr ein Gefühl geistiger Seligkeit muß es sein, an diesem Gnadenorte zu wandeln, wenn schon die bloße Schilderung, welche Bischoff nach den Brüdern eigener Anschauung und nach Lasserre's unssterblichem Buche über Lourdes entwirft, so mächtig ergreift, so erhebend und glaubensstärkend zum Herzen spricht!

Der Verfasser bietet uns aber in seinem ersten Bändchen noch einen zweiten geistigen Genuß dieser Art. Nachdem er Südfrankreich von Lourdes ostwärts durchflogen und von Marseille aus die Zweigbahn nach Gap bestiegen, und letztere in diesem Ort mit einem Omnibus, später mit einem bescheidenen Samthiere vertauscht hat, führt er uns, unter graphischen Schilderungen all' der interessanten Scenerien einer wechselnden Gebirgstour, zu einem Gnadenort in der größten Einsamkeit der Hochalpen, nach Notre Dame de la Salette. Majestätisch steht da droben auf einem Hochplateau ein prachtvoller Tempel Gottes, wie aus dem blauen Himmelsäther lieblich herabblitend. Hier geschah es, daß am 19. September 1846 zwei arme Hirtenkinder, der 10jährige Maximin Giraud und die 14jährige Melanie Mathieu einer wunderbaren Erscheinung der Mutter Gottes gewürdigt wurden, die in ihrer Ansprache an die Kleinen mit strengen Worten die Hauptsünde unseres Jahrhunderts, die Sonntagsentheiligung, der Welt vorhielt und alsbald durch außerordentliche Gnadenwirkungen ihre Uebernatürlichkeit bekundete. Hieher, auf dies einsame, bergumrammte Hochplateau wallt nun zur Muttergotteskirche der Pilger fromme Schaar, um in mannigfachen Anliegen die Hülfe Mariens zu erslehen, um auf diesem Weg der

Buße Gott für die Unbilden der Welt in Etwas genug zu thun, um zumal eine Sonntagsfeier auf La Salette zu begehen, wie uns der Verfasser mit wahrhaft ergreifenden Zügen eine solche schildert. Von selbst drängt sich bei den Namen Lourdes und La Salette dem Leser eine zusammenstellende Betrachtung auf, wie sie der Verfasser in folgenden Worten nahe legt: „Hier auf einsamer Bergspitze La Salette, dort im lieblichen Pyrenäenthale Lourdes. Hier die Thränen Mariens über die Sünden ihres Volkes, dort die Offenbarung der lichtvollen Reinheit und Schönheit der unbefleckten Jungfrau. Hier offenbart sich die Himmelskönigin zwei unwissenden Hirtenkindern, dort einer unschuldigen Kindesseele. Hier erhebt sich eine Basilika auf hohem Bergesgipfel, dort krönt ein herrlicher Dom die Felsengrotte. Hieher wallen jährlich Tausende, dorthin Hunderttausende. Hier wie dort entspringt zu den Füßen der Gnadenvollen, der Mutter des Lebens, eine Quelle, deren Krystallwasser unzählige Kranke geheilt. Ja der mit den Thränen der Gottesmutter benetzte Gnadenberg La Salette gleicht dem Hügel Golgatha, von wo aus das Kreuz der Welt die Versöhnung verflündete, die Grotte von Lourdes dem lieblichen Nazareth, wo die erste Morgenröthe der Erlösung sich zeigte. Lourdes ist die Stätte der hl. Freude und des freudigen Dankes, La Salette die Stätte der Buße und Abtödtung, jene erreicht man leicht, diese nur mit Opfern und Beschwerden.“ Beide aber offenbaren die Gnade jenes Einen wahren Gottes, dessen alle Wege Gerechtigkeit sind und Erbarmen.

Von La Salette war es nicht so weit zu einer anderen Sehenswürdigkeit in der Dauphiné, zur Grande Chartreuse bei Grenoble. Der Verfasser konnte es daher nicht unterlassen, auch diesen Ort zu besuchen, und unter dem lebhaften Eindrucke dieses Ausfluges zu erzählen, wie gewaltig die Schöpfungen der Chartreuse zum Ernst des Lebens rufen und zugleich für die Geschichte inmitten der schauerlichsten Wildniß die Macht der christlichen Cultur bezeugen. Endlich schildert uns der Auctor Paray le Monyal, wo in den Offenbarungen an St. Margaretha Alacoque die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ihre erste Anregung fand und ihren Ursprung nahm. Damit schließt Zischoffe's Büchlein über Südfrankreich, nicht, ohne in dem Leser den stillen Wunsch geweckt zu haben, die Stätten, welche so reizend dem Geiste vorgeführt worden, recht bald nun auch selbst besuchen zu können.

Nicht minder interessant weiß uns der Auctor die Merkwürdigkeiten Spaniens zu schildern, des „Landes voll Sonnenschein.“ Im ersten Bändchen führt er uns von Figuera aus nach Barcelona, Valencia, Cordova, Granada, Malaga, bis Cadix, westwärts der Südspitze Spaniens; im zweiten Bändchen von da aus wieder gegen Norden, über Sevilla, Toledo, Madrid, Salamanca, Burgos, Poyola, nach Irun an der Grenze Frankreichs. Schon zu Anfang aber gibt er Ausdruck einer Enttäuschung, welche Spanien im Allgemeinen seinen Erwartungen, zumal in Bezug auf die Menge reizender Landschaftsbilder bereitet hat. „Ich suchte paradiesische Gefilde“, schreibt Zischoffe, „und traf ausgebrannte Wüsten, in denen selten ein Grün das darnach lüsterne Auge erfreut . . . Allerdings gestehe ich, daß man Spanien nicht besuchen soll, wenn der heiße Sommer sein düsteres Leichentuch über dieses Südbland ausbreitet, allein ich kann mir auch nicht denken, daß der Frühling Bäume und Vegetation hervorzaubern kann, wo die nöthigen Grundlagen dazu fehlen. Mir dünkt, Spanien mit einem großen Herzen zu vergleichen, welches einst, als der Blutkreislauf noch geregelt war, mächtig pulsrte, jetzt aber einem erstorbenen Herzen gleicht, welches nunmehr mit einem grünnenden Kranze umwunden ist, die grünen und fruchtbaren Küstengegenden umschlingen das verblichene Herz Spaniens.“ Was aber hier den Auctor in hohem Grade fesselte, das sind die herrlichen Kathedralen, die anderwärts ihres Gleichen suchen, ferner einzelne

berühmte Schöpfungen aus der Blüthezeit des Landes, und vorab so viele Denkmäler der maurischen Periode, welche ihm eine willkommene Gelegenheit bieten, in passenden Parallelen seine Erinnerungen aus dem Oriente zu verwerthen. In Barcelona werden wir mit dem spanischen Nationalcharacter im Allgemeinen und mit verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Barcelonesen insbesondere bekannt und auf manche Unzuträglichkeiten aufmerksam gemacht, welche das Reisen durch Spanien mit sich bringt. Viel wichtiger als die Hauptstadt ist in Catalonien sein erster Gnadenort Montserrat, der durch seltene Reize der Natur, durch die Heiligkeit der Stätte und durch seine, hier sehr vorthelhaft eingeflochtene, wahre und legendarische Geschichte den Vorbeireisenden unwiderstehlich zu einem Besuche einladet. Hier vor dem uralten Gnadenbilde Mariens auf Montserrat erhielt Petrus Nolascus von Gott den Ruf, einen Orden zur Loskaufung Gefangener aus Sarazenenhand zu stiften, hier geschah es auch, fast 300 Jahre später, daß ein anderer Ritter herbeieilte, davor die Ehrenwache hielt und dann sein Schwert zu den dargebrachten Botivgeschenken niederlegte, um der Berufung zu einem höheren Kriegesdienste zu folgen, St. Ignatius v. Loyola.

Geistig gehoben verlassen wir Montserrat und eilen nun südwärts, berühren sichtlich Tarragona und Tortosa, und sehen uns dann bald mitten in einen ausgedehnten, durch sorgfältige Kanalisierung wie hingezauberten Garten versetzt, es ist die fruchtbare huerta Valencia's, wohl ein bestes Erbstück aus der Maurenzeit. Von Valencia ist unzertrennlich die Geschichte des edlen, in Romanzen so viel besungenen Ritters Cid, welche uns hier ausführlich in Erinnerung gebracht wird. Von Valencia fährt die Bahn gegen Cordova über die Hochebene La Mancha, „diese Zwillingsschwester der Arabia petraea“, wo Cervantes seinem Helden Don Quixote den Hauptschauplatz für seine Abenteuer angewiesen hat, und bei deren Augenschein man erst, wie der Auctor meint, das volle Verständniß zu diesem unssterblichen Werke der spanischen Poesie gewinnen kann. — Man kommt nach Andalusien und Cordova, die Hauptstadt des arabisch-spanischen Chalifates, ist erreicht. Den Glanzpunkt Cordovas bildet die schon von Abderrahman begonnene, aus 19 Schiffen bestehende Moschee, ein Marmorwald von ursprünglich 1419, später 850 Säulen, in deren Mitte zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine christliche Kirche in spät gothischem Styl hineingebaut wurde, so daß sie, durch keine besonderen Mauern von der übrigen Moschee getrennt, einen Kreuzeinschnitt von 15 M. Breite und 53 M. Länge bildet. „Die Kirche gleicht“, sagt der Auctor, „einem Walddome, dessen umgebender Hain wie durch ein Wunder versteinert wurde. Aber wie kleinlich erscheinen da die gedrückten Säulengallen gegen die mächtigen Pfeiler, die kühne Wölbung und die herrlichen Bogen der christlichen Basilika; diese ist die erhabene Herrin, vor welcher das Sinnbild des Islam furchtbar und gleichsam als Sclavin zu Füßen liegt.“ Eilen wir weiter; denn das spanische Sprichwort sagt: El que no ha visto Granada, no ha visto nada. Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen. Granada, dessen Name auf die Lage der Stadt an den Abhängen zweier Hügel, einem halbaufgebrochenen Granatapfel ähnlich, hindeutet, bewahrt sich seinen Weltruhm zumeist durch das feenhaft maurische Königsschloß, die Alhambra, um welche es einst vom ganzen Oriente beneidet wurde. In diesem Denkmal, das von der Bauart unserer Schlösser so grundverschieden ist, bekundeten die Mauren, wie sehr sie es verstanden, „die Annehmlichkeit und Fülle der Kunst mit den Reizen der Natur zu verbinden. Hallen, Säle und Gemächer wechseln da mit kleinen Gärten, Teichen und Springbrunnen, das herrliche Blau des südlichen Himmels mit den zierlichen und reich geschmückten Wölbungen und Plafonds; Myrthen- und Drangengebüsch fassen sich zwischen glänzenden Azulejos und marmornem Boden.“ Wirkt der

Anblick solch' verschwenderischer Vereinigung von Natur- und Kunstschöpfungen schon bei Tage überwältigend, so steigert sich der Eindruck, welchen eine Besichtigung derselben zur Nachtzeit bei Mondbelichtung gewährt, zum wahrhaft Magischen, wie uns Zschokke's Feder dies so lebhaft zu schildern weiß. Granada war bekanntlich die letzte Festung der Mauren in Spanien und fiel am 2. Jänner 1492.

Malaga, das weiter folgt, nennt sich zwar flor entre espinas, möchte jedoch bei seiner enormen Hitze und Staubmenge nicht sonderlich besuchenswerth sein. Uebrigens bietet es Gelegenheit, die interessante Art der spanischen Weinbereitung und weltberühmten Kellerwirtschaft kennen zu lernen. Um so wohlthuernder mußte die von da ab gewählte Weiterreise zur See wirken, an den Säulen des Hercules vorbei, nach Cadix. Diese, von den alten Tyriern auf das felsige Ende einer schmalen Landzunge im tiefen Südosten Spaniens hingebaute Stadt, bietet in Allem ein orientalisches Aussehen, zumal in ihren reizenden Azoteas, d. i. in den zu Blumengärten hergerichteten Dächern, aus welchen zwischen umgrünten Lauben kleine Belvedere-Thürmchen minaretartig sich erheben und die dem Städtchen eine recht ansprechende Physiognomie verleihen.

Spaniens Südspitze ward erreicht, und nun ging es wieder rasch dem Norden zu, um so freudiger, als den Verfasser eine Art Heimweh zu beschleichen anfing. Viel des Interessanten bot sich gleich nach der Ausfahrt von Cadix dar, doch festelte erst Sevilla in höherm Grade, und mit Recht. Profane und heilige Geschichte (Araber unter Musa, Wüstling Don Pedro, St. Isidor und Leander) traten lebhaft in Erinnerung, Sehenswürdigkeiten, mit Bezug auf welche der Spanier sagt: Quien no ha visto Sevilla, no ha visto maravilla (wer Sevilla nicht gesehen, hat kein Wunder gesehen), luden reichlich zum Besuche ein, so der Alhazar, nach der Alhambra die größte Maurenburg in Spanien, dann die prachtvolle Kathedrale mit Murillos größtem Meisterwerk, der Ekstase des hl. Antonius von Padua, ferner die Bibliotheca Columbina, mit dem kostbaren Bilscherschatze des Entdeckers von Amerika, das Museo provincial mit den „Glorias de Murillo“, eines gebürtigen Sevillaners, weshalb ihm hier auch eine ausführlichere kunstkritische Erinnerung gewidmet wird. Da Sevilla nebstdem die größte Arena zur Abhaltung von Stiergefechten besitzt, so war es am Platze, daß der Auctor seinem Büchlein über Spanien eine geschichtliche Uebersicht zugleich mit einer naturgetreuen Schilderung und meritorischen Beurtheilung dieses leider noch jetzt beliebtesten spanischen Volksschauspiels einschlacht. Sind zwar derlei Schilderungen nichts Seltenes mehr, so interessiren sie doch immer, wenn sie die Feder eines solchen Augenzeugen, wie unser Verfasser, liefert. — Wir eilen weiter und halten in Aranjuez, dem Sommeritz des Königs von Spanien. Wem kommt bei diesem Namen nicht gleich Schillers Don Carlos, dessen erster Akt hier spielt, in den Sinn? Ist aber dem Dichter ein gewisses Maß von Idealisirung wohl erlaubt, so erfüllt der Beobachter der Geschichte nur eine Pflicht, wenn er an passender Stelle das wirkliche Subject seiner Idealität entkleidet; daher wird der Leser dieses Büchleins dem Auctor wohlverdienten Dank dafür wissen, daß er der Schilderung des herrlichen Parkes von Aranjuez mit seinen altemoosten Baumriesen, welche einst den Träumereien dieses so viel genannten Sohnes Philipp's II. zugelauscht, in kurzen Zügen die wahre Geschichte des Letzteren beigab. Nun folgt Toledo, Spaniens Primatialsit, welchen Männer (Ildesonsus, Gonzalez, Ximenes) geziert, die für die Geschichte dieses Landes epochemachend bleiben und durch ihre Schöpfungen Weltbedeutung haben. Toledo besitzt eine Kathedrale, welche an Reichhaltigkeit der Sculptur wohl einzig dasteht, und in einer besondern Kapelle den Gottesdienst in der mozarabischen Liturgie feiert, worüber der Verfasser in dem Büchel interessante Mittheilungen macht, und in dieser Quartalschrift eingehender be-

richtet hat. Weiter fährt die Bahn über eine langgestreckte, vegetationslose Gegend nach Madrid, das einen „zu Roß und zu Wagen schiffbaren Fluß“ und klimatisch „3 Monate Winter, 9 Monate Hölle hat.“ Der Auctor vermag Madrid nicht viel Anziehendes abzugewinnen, schildert aber ausführlich dessen Merkwürdigkeiten und widmet dabei auch Spaniens geistvollstem Dichter, Calderon, einem gebürtigen Madrider, welcher 1681 als capellan mayor der k. Hofkapelle starb, eine literargeschichtliche Besprechung. Madrid's anmuthige Ergänzung bildet der 2 Stunden (pr. Bahn) entfernte Escorial, das königliche Sommerschloß mit dem Kloster der Hieronymiten, welchen die Custodie über das Pantheon (königliche Gruft) anvertraut ist. Diesen Bau nennen die Spanier das 8. Weltwunder. Den größten Schatz verwahrt da wohl die Kirchenschatzkei in dem Altar de la santa Forma, deren Authenticität durch den apostolischen Nuntius Speciano erhärtet ist, und worüber Bishoffe schreibt: „Einige Zwinglianer drangen in die Kathedrale zu Gorkum in Holland, warfen die hl. Hostie auf den Boden, traten sie öfters mit den Füßen und brachten ihr drei Wunden bei, aus welchen das Blut hervorquoll, wie man heute noch dieses bemerkt. Einer dieser Häretiker, welcher diese That bereute, berichtete dieses Wunder dem Dechant Delpht, welcher die hl. Hostie aufsuchte und nach Malesias brachte, wo sie im Kloster des hl. Franciscus verehrt wurde. Von dort kam die hl. Hostie nach Wien und Prag, bis Philipp II. sie von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1592 erwarb.“ Ein Besuch Salamanca's gab Gelegenheit, das Universitätsleben Spaniens unmittelbar kennen zu lernen und darüber, zumal betreffs der theologischen Studien eingehend zu berichten. Weiter ging's nach Alba de Tormes, wo die hl. Theresia ihr thatenreiches Leben beschloß und wo das Karmeliterinnenkloster in einem Krystallgefäß das Herz dieser seraphischen Jungfrau aufbewahrt, an welchem seit 1836 ein dornähnlicher, bis jetzt noch nicht kanonisch untersuchter, Auswuchs beobachtet wird. Nun folgen Valladolid, Burgos und Loyola, und, nachdem uns der Verfasser vom Baskenlande ein interessantes Bild entworfen und in der „Casa Santa“, dem Stammschloß des hl. Ignatius, nochmals zu einer wehevollen Stimmung gehoben hat, eilt er rasch der Nordgrenze Spaniens, der Endstation Irún zu, und schließt damit sein Werk.

Wir glauben durch diese skizzenhafte Andeutung des Inhaltes über die drei Eingangs angezeigten Bändchen am besten orientirt zu haben. Und fügen wir zum Schlusse noch bei, daß dieselben neben den historischen Notizen und Lokalbeschreibungen, neben so vielen ansprechenden Sagen und heiteren Erzählungen, überall wo es noth thut, auch jene Correctiven enthalten, welche die Wahrheit fordert und das religiöse Herz so willkommen heißt, daß ferner das Ganze in einem durchaus edlen Ton gehalten, in einer leichtfließenden Diction geschrieben ist, so wird der Ausdruck wohl berechtigt erscheinen, daß Bishoff's vorliegende „Reise-Erinnerungen“ den angestrebten Zweck, eine interessante, angenehm belehrende Lectüre für den katholischen Touristen zu bieten, gewiß in hohem Grade dienlich zu sein.

Wien. Dr. J. Kulavic, k. k. Hofkaplan und Studiendirektor bei St. Augustin.

Heidenthum und Offenbarung. Religionsgeschichtliche Studien über die Verührungspunkte der ältesten heiligen Schriften der Indier, Perser, Babylonier, Assyrier und Aegypter mit der Bibel. Auf Grund der neuesten Forschungen von Dr. Engelbert Lorenz Fischer. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1878. 8°. XX, 343 S. Preis 6 M.

Indem ich dieses herrliche Werk hier zur Anzeige bringe, erfülle ich eine, ich muß sagen höchst angenehme Pflicht, dem Verfasser und seinem Buche gegenüber, der ich dadurch gerecht zu werden glaube, daß ich mein Möglichstes zur allgemeinen Verbreitung dieser interessanten Lectüre beizutragen mich bestrebe.